

dem Autor historisch wahrscheinlich nicht korrekt sein, während andere das Wort ableiten von Mono — d. h. Fürst — Motapa).

Die Engländer bezeichneten alle einheimischen Bewohner Rhodesiens mit dem Namen von Shona; aber sie selbst nennen sich vorzugsweise mit dem Namen ihrer Dialekte: Karanga, Manyika, Zezuru, Korekore usw., oder sie nennen sich zwar Shona zum Unterschied von den unwohnenden Stämmen. Die berühmten Ruinen von Simbaowe mit ihren 10 m hohen Mauern (an der Basis 4 m im Durchschnitt), aufgeführt mit aufgeschichteten Steinblöcken, und mit ihren konischen Türmen sind wahrscheinlich alte Kulturreste dieser Shona. Sie gehören den Bantu zu, aber zeigen auch mehrere hamitische Kennzeichen: 50 % betreibt außer der Landwirtschaft auch Viehzucht; sie sind in ihrer Verwandtschaft patrilineal mit exogamen Klans; ihre Ehe ist patrilokal. Daher sind die Dörfer zusammengefügt aus einer hauptsächlich patrilineal aufgebauten Verwandtengruppe; stirbt das Familienhaupt, so übernimmt sein jüngerer Bruder oder sein ältester Sohn seine Funktion in der Dorfgemeinschaft. Aus früherer Zeit wird ein sakrales Königtum mit rituellem Königsmord erwähnt. Die Shona haben eine unsichere Existenz: große Hitze, anhaltende Trockenheit, bedürftiger Wohnungsbau, oft Nahrungsmittelknappheit und unhygienische Zustände. Die Shona bilden eigentlich verschiedene Splittergruppen mit diversen Kulturvarianten, aber im allgemeinen gibt es genügend gemeinsame Ausgangspunkte, um, ebenfalls vom völkerkundlichen Standpunkt, von einer Einheit in Sprache und Kultur reden zu können. Um die geschichtliche Vergangenheit möglichst genau zu rekonstruieren, hat der Verfasser archäologische Funde, schriftliche Dokumente (u. a. aus der portugiesischen Zeit) und mündliche Überlieferungen benutzt. Er versteht es, allgemein verständlich zu schreiben. Als Appendix ist eine Auseinandersetzung über die afrikanische Mythologie hinzugefügt. Am Schluß findet man noch außer einer Übersichtskarte eine ausführliche Bibliographie und ein Sachregister. Es ist ein vorzügliches Buch über die Shona und beansprucht eine bleibende Anerkennung.

Tilburg/Niederlande

P. Gregorius

Aschwanden, Herbert: *Symbole des Lebens*. Bewußtseinsanalyse eines afrikanischen Volkes. Atlantis Verlag/Zürich-Freiburg i. Br. 1976; 292 S.

Der jetzige praktizierende Arzt in Stein am Rhein hat ein lehrreiches Buch über die Symbole des Lebens bei den Karanga in der Ndanga-Reservation, südöstlich der Provinzhauptstadt Fort Victoria in Rhodesien, verfaßt. Die Karanga gehören ursprünglich zu der Shona-Gruppe und standen unter der Herrschaft der Zimbabwe-Regierung. Später sind sie mehr von der Shona sprechenden Gruppe durch die Ndebele-Niederlassung im Süden des Plateaus von Rhodesien isoliert worden, so daß sie jetzt in Kultur und Sprache davon unterschieden werden. Als um die Hälfte des 15. Jahrhunderts die Überherrschaft der Zimbabwe-Kultur nachließ, emigrierten viele Karanga zum nördlichen Rand des Plateaus und verdrängten östlich und westlich die gegenwärtigen Korekore.

H. ASCHWANDEN kommt nicht aus dem Fachgebiet der Völkerkunde, sondern ist Mediziner; im Jahre 1933 in Wängi, Kanton Thurgau geboren, hat er in Zürich Medizin studiert und war in den Jahren 1963—1965 in einem südafrikanischen Missionsspital und 1965—1971 leitender Arzt eines Spitals in Rhodesien. In dieser Zeit hat er Gelegenheit, zusammen mit seinen afrikanischen Schwestern mündliche Überlieferungen bei den Patienten zu sammeln. Die Afrikaner selbst haben ihre Riten, Mythen und Gebräuche bei allen Phasen ihres Lebens gedeutet. Psychoanalytisch hat der Verfasser versucht, dabei den Hintergrund, die

Vorstellungen und das Weltbild seiner Afrikaner zu erforschen. Das ist eine verdienstliche Arbeit! Aber S. FREUD würde wohl damit einverstanden sein, wenn man fast alle Riten und sogar fast alle Utensilia im täglichen Leben so sexuell erklären würde, wie der Verfasser es versucht. Kommt da nicht unwillkürlich der Verdacht eines gewissen Hineininterpretierens auf? Und wenn die Interpretation auch der wirklichen mündlichen Überlieferung entspricht, so bedeutet es trotzdem nur Rohmaterial, das für die vergleichende Religionswissenschaft und für die Kulturgeschichte zum Vergleich herangezogen werden kann; sonst übersteigt es kaum die Stufe einer bloßen Inventarisierung. Als geschulter Arzt kann er besser als der Laie die Heilmethoden der afrikanischen Medizinmänner auf ihre tatsächliche Genesungskraft hin beurteilen; er steht denen mit Recht kritisch gegenüber und übernimmt nicht ohne weiteres ihre Erklärungen als ausschlaggebend. Aber dem geschulten Religionswissenschaftler schenkt er offenbar kein Vertrauen; dieser interpretiere ja von vornherein die Auffassungen der Karanga vorurteilhaft und falsch. Übrigens kommen die Urteile der Afrikaner nur verhältnismäßig wenig zum Zug; der Verf. selbst überschwemmt den Leser endlos und geradezu ermüdend mit seinen psychoanalytischen Betrachtungen. Ahnenkult, Totemismus, Blut und Fruchtbarkeit sind die wichtigsten Faktoren in der Gesellschaft und in der Gedankenwelt der Karanga; dabei und daher nehmen sie in den Riten und Symbolen einen hervorragenden Platz ein; das hat der Verf. jedenfalls in seinem Buch ausführlich und überzeugend herausgestellt. Er verdient dafür unseren aufrichtigen Dank.

Tilburg/Niederlande

P. Gregorius

Burkert, Walter: *Griechische Religion der archaischen und klassischen Epoche (Reihe: Die Religionen der Menschheit, Band 15)*. Verlag W. Kohlhammer/Stuttgart 1977; 508 S.; DM 98,— (Subskr. 89,—).

Der Zürcher Gelehrte WALTER BURKERT ist mit mehreren großen und hervorragenden Arbeiten hervorgetreten (z. B. *Weisheit und Wissenschaft. Studien zu Pythagoras, Philolaos und Platon*. Nürnberg 1962; *Homo Necans. Interpretationen altgriechischer Opferriten und Mythen*. Berlin-New York 1972). Das nunmehr vorliegende Werk darf wiederum als wissenschaftliche Leistung ersten Ranges beurteilt werden. Zwar will es nicht an Stelle des nach wie vor bedeutenden Handbuchs von M. P. NILSSON treten (S. 30), doch zeigt schon ein kurzer Blick, daß es dieser Darstellung der „Geschichte der griechischen Religion“ in vielem vorzuziehen sein wird. Zunächst erweist sich die Eingrenzung des Themas auf die Zeit von rund 800 bis 300 v. Chr. als begründet und der Übersichtlichkeit dienlich, zumal das I. Kapitel „Vorgeschichte und minoisch-mykenische Epoche“ von Neolithikum und früher Bronzezeit seinen Anfang nimmt, so daß auch die Zeit bis zu den „Dunklen Jahrhunderten“ (Darke Age, 1200—800 v. Chr.) profund behandelt ist. Mit Kapitel II „Ritual und Heiligtum“ wird derjenige Teil griechischer Religiosität vorgestellt, der als Religionspraxis so oft unbeachtet bleibt, weil viele Arbeiten mit griechischer Religion umgehen, als habe man eine literarische Konstruktion vor sich. Hier ist besonderes Verdienst; mögen diese Passagen dem unbefangenen Leser lebendig und interessant, gelegentlich gar spannend erscheinen, so nötigen sie jedem mit dem Thema Befassten hohe Achtung ab, sind hier doch Quellenlage und archäologischer Befund schwer zu erschließen. Dennoch bleiben die Belege genau; hier wie für das ganze Werk gilt, daß nicht deren Quantität, sondern deren Qualität erstrebt wurde. Kapitel III „Die gestalteten Götter“ wendet sich nun folgerichtig den vor allem aus der Dichtkunst überkommenen Zeugnissen zu; es beginnt mit „Dichtung und Bild-